

# Inhalt 2/2000

Editorial .....	67
<b>Berufliche Belastungen und Probleme der Lebensqualität von Psychotherapeuten</b> .....	69
Christian Reimer	
<b>Bindungsmuster von Psychotherapeuten</b> .....	76
Carlotta Nord, Diether Höger und Jochen Eckert	
<b>Müssen Therapeuten diagnostiziert werden?</b> .....	88
Friedemann Pfäfflin und Horst Kächele	
<b>Die ambulante Behandlung von Persönlichkeitsstörungen: Probleme bei der Finanzierung im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung</b> .....	95
Adelheid Barth-Stopik	
<b>Ethische Fragen bei der Behandlung von Patienten mit Persönlichkeitsstörungen</b> .....	100
Leonore Kottje-Birnbacher und Dieter Birnbacher	
<b>Die spezifischen Aufgaben des Borderline-Therapeuten: Die Balance zwischen persönlichem Engagement und reflektierender Distanz</b> .....	112
Mathias Lohmer	

## Umschlagabbildung

Andy Warhol:  
Sigmund Freud (aus der Serie: Ten Portraits of Jews of the Twentieth Century), 1980.  
Acryl und Siebdruck auf Leinwand, 102 × 102 cm,  
Privatsammlung Ronald Feldman Fine Arts Inc.,  
New York  
© 2000 Andy Warhol Foundation for the Visual  
Arts/ARS, New York

Andy Warhol malt Sigmund Freud. Der prägende Vertreter der Pop-Art und Entindividualisierung der Kunst malt den Begründer der Psychoanalyse, also derjenigen Psychotherapie, die das Individuum in seiner subjektiven Lebensgeschichte in das Zentrum ihres Interesses stellt. Warhol behandelt das Thema Freud so wie das Thema Marilyn Monroe, das Thema Mao Tse-tung oder das Thema Campbell-Suppendose. Hiermit bringt er die Entwicklung auf den Punkt, die die Bedeutung des einzelnen zugunsten einer beliebigen Austauschbarkeit aufgibt. Aber gerade die Psychoanalyse und die sich auf ihr gründenden Therapieformen stellen das Individuum in seiner therapeutischen Beziehung zu einem anderen, ebenfalls subjektiven Individuum in den Vordergrund, eine Beziehung, in der die Persönlichkeit des Patienten in ihrem ganzen Facettenreichtum auf die Persönlichkeit des Therapeuten trifft. Freud hat hier den Grundstein gelegt für einen Lebensbereich, der das Gegenteil von Austauschbarkeit und Beliebigkeit beinhaltet.

Dr. phil. Dr. med. Hans-Otto Thomashoff  
Kumpfgasse 3/8, A-1010 Wien  
(kunsthistorischer Berater der Redaktion)

## Editorial

### Persönlichkeitsst

Seit nunmehr über 100 Jahren gibt es heilkundliche Tätigkeit in einer Form, die heute noch praktiziert wird. Seit dem 19. Jahrhundert wird diese Tätigkeit auch offiziell ein Beruf, der staatlich reguliert durch das »Gesetz über die Psychologischen Psychotherapeuten und Jugendlichenpsychotherapeuten« (1918) geregelt ist.

Gemessen an der langen Tradition ist es erstaunlich, daß ein Blick in die staatlichen Prüfungsverordnungen lehrt, daß kein einheitliches Kriterium zu bestehen scheint, wie und in welcher Form Psychotherapeuten ausgebildet werden müssen. Das empirisch gesicherte Wissen zur Wirksamkeit ist die Frage, was einen Psychotherapeuten ausmacht, ist immer noch unklar. Zu diesem Ergebnis kommen auch Christian Reimer in einer Übersicht über »Studien über die Wirksamkeit von Psychotherapeuten. Wer sind wir? Wie helfen wir?«, Mathias Lohmer in »Abhilfe zu schaffen, wurde 1989 eine internationale Studie zur Entwicklung der Psychotherapie durchgeführt, von der auch erste Ergebnisse veröffentlicht wurden (Ambühl et al. 1997).

Freud sah im Beruf des Psychotherapeuten keine Zukunft, eher im Gegenteil: »Es hat doch bei uns nichts gebracht, als wäre das Analysieren der dritte ja, aber nicht der erste Berufe, in denen man des ungenügenden Erfolgs vornherein sicher sein kann. Die Berufe, die länger bekannt sind, sind das Lehramt, die Beamtenschaft, die Regieren« (Freud 1937, S. 94). Als Beispiel für einen »roten Couch« (Yalom 1998) führt er »Die rote Couch« (Yalom 1998) oder »Die rote Couch« (Mahlmann 1998) oder »Die rote Couch« (Politikteil der Tageszeitung zum Beispiel) an. »Kassen« fragt man sich, ob Freuds Bedenken über den ungenügenden Erfolg unserer Arbeit heute noch verharmlost. Und es stellt sich die Frage, aus welchen Gründen in diese Berufe gehen wir? Der Herausgeber war dieser »Stand der Dinge« ein wenig genügt, kompetente Autorinnen und Autoren, die sich in einem Schwerpunkt »Psychologische Psychotherapeuten« anzunehmen, wie wir meinen spannenden, aber auch kritischen Überlegungen und Ergebnissen.

Christian Reimer beschreibt in »Berufliche Belastungen und Probleme«